

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 22 (1932)
Heft: 2
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Ausverkauf.

Ums „Neue Jahr“ gabs Frost und Eis,
Doch war nicht viel dahinter,
Und heute ausverkauft man schon
Überall den Winter.
Am ersten Sonntag gab's statt Schnee
Den ersten Neujahrsregen,
Und seither herrscht ein grauer Flosssch
Auf Straßen, Gassen, Wegen.

Auch sonst „ausverkauft“ man viel
Mit düsterer Krisenmine,
Die Warenhäuser geh'n voran
Und Modemagazine.
Man ausverkauft die ganze Welt,
Pyjamas so wie Seife,
Im Stadtanzeiger stehen schon
An vierzig Ausverkäufe.

Man ausverkauft offiziell
Zu tiefgekauften Preisen,
Obwohl dieselben manchmal sich
Als übersteht erweisen.
Statt „Fünfzehn Franken“ nur mehr „Fünf“
Steht schwarz auf weiß zu lesen,
Wenn auch „Fierfünfundneunzig“ nur
Das Ding vor dem gewesen.

Man ausverkauft, weil die Saison
Dem Ende geht entgegen,
Man ausverkauft, weil man den Raum
Braucht neuer Ware wegen.
Man ausverkauft, weil im Geschäft
Doch endlich was soll laufen,
Und ausverkauft, weil Frauen gern
Im „Ausverkaufe“ kaufen. D h a.

Gueti Vorsätz.

So wie me vo mene Gipfel us erscht e
allgemeine Ueberblick über das zue Frühe
liegende Land überhant, so cha me ou erscht
am Sylvestertag am Abe Rückblick gewinne über
all die Begabehete und Ereignis vom ver-
flossene Jahr. Erscht da findet sich die nötige
Dichtang, die eim erlaubt, sich Rücksicht
z'gäh über all üsi Tate und Unerlassunge.
Gerichtstag halte, mit andere Worte gleit.
Da chömi si eim wider d'Sinn, die vile us
Nachlässigkeit oder Vergäßlichkeit underlassene
Pflichte gägenüber Verwandte, Freunde und
Bekannte, die verschidene Bueche bi chranke,
lybende Mitmönche, die me häit' solle mache,
wenn . . . o, das leidige Wörtli „wenn“, das
scho so mänge schöne Gedanke nid het zur Tat
la wärde. Si chöme eim wider d'Sinne, die
vile Briefschuld, die so schwär uf em Härz
lige . . . schryb de gly, rüest's vo al'ne Syte!
Gar mangs toucht i der Erinnerung uf, vo
däm me dänkt, mi hāt's ringer la blybe oder
chönne anders mache. Aber was verby isch,
isch verby, und jeh blybt nüt meh übrig als
e bide Schtich under alles Vergangene z'mache
und gueti Vorsätz z'fasse zum neue Jahr.

Gueti Vorsätz! — — A dene fählt's
gewöhnlich nid, und fascht e jede Mönch, i
däm no es blyt Läscherast und -Hoffnig
glueht, het e paar dervo uf Lager, die im
zuekünftige Jahr bestimmt solle usgeführt
wärde.

Der eint nimmt sich fesch und heilig vor,
är wöll im neue Jahr es anders, soliders
Läbe fähre. Der wyß W, dā ihm der
Suszart sit langem scho abgäproche het, vo

wäge Härz, Niere, Närke, uf der Syte z'la
und vom rote nune bi ussergewöhnliche fesch-
liche Angeläheite z'hüschte. So cha's nimm
wyter gah! E andere git sich im Schtille ds
Verschprache vom tägliche schwarze Gasse, die
leidige Gwohheit, z'abschrahie oder ne
wenigstens uf ene Sunndig z'beschränke. Wenig
schadet wenig, wird är sich sage. Ganz ds
Glyche isch es mit em Route. Mänge ygflische
Tubakeler und Chetterouter tuet e heilige
Schwur, sich inskünftig e chly z'mähige. Der
eint will sich im neue Jahr mit ere halbe
Schachtel Cigarette pro Tag, schtatt ere ganze,
begnüge, e andere wider will sich nune no
am Morge, z'Mittag und am Abe sy Schlumpe
leischte, e dritte macht drann ume, ds Pysse-
route uf enes Minimum z'beschränke. Wie das
Minimum usgeht, soll vorläufig no nid neher
underfuecht wärde. Teils sy's Rücksicht uf
Gundheit — Verdouungschdürnge, Härzschloppe,
Närvertrise — teils Erschparnismaßnahme, die
d'Ursach zu selige Vorsätz bilde.

Gar vil Lüt, ledige und Ghurateti, tüe sich
am Abend vom Jahr mit der schwirige Frag
beschäftige, wie si die alte Schulde uf gueti
Art chönnti los wärde, ohne daß si müeße
drunder lybe und ohni uf neu Wünsch und
Begähre müeße z'verzichte. Allerhand Plan
und Projakt wärde da usgestellt. Im nächstja
Jahr wird de ghörig turnet, seit sich mänge
und mänge, 's isch guet zur Beläbung vom
Blutkreislauf im allgemeine und zur Sterkung
vo de Närke im byndere. Mänge Vorsätz
ou gipplet im Gedanke, zuekünftig fruecher i
ds Bett und weniger späät us de Fädere.
„Morgenstund“ hat Gold im Mund“ und „Der
Schlaf vor Mitternacht syg der gündeischt“.

Dernäbe git's no Lüt, die der Vorsätz fasse,
sich nümme meh z'ergere, nüt meh uf'rege,
mög cho was wöll. Erger und Verdruß schadi
em Härz und de Närke, bynders ou der
Läbere, verchürzt ds Läbe, das einewäg churz
sygi und träge nüt ab. Also warum ergere!

Viel Froue näh sich vor, im neue Jahr
de weniger Süches z'asse, es schadet der
schlanke Linie, und umgekehrt geiht ds Ver-
lange vo vilne Ledige beiderlei Gschlächt
nach meh Süchigkeit, nach dene Süchigkeit,
wi se d'Liebi und d'Berlobung mit sich bringe.
Gar mänge Vorsätz jilet i der Richtung nach-
e-me Brütigam, nach-ere Brut. Das Jahr
mueß es sy, länger cha-n-i nid warte! . . .

So git's allerhand gueti Vorsätz, vo dene
naturgemäß nune e chlyne Teil dervo jewyle
zur Usführung chunnt. Es ghört derzue ou
e feschte Gloube und e ghörig Portion Ged-
uld und guete Wille. Aber da düre hap-
perets mängeß bedänktlich, und i weit sälber
ou sei Eid tue, daß vo mym Dohe guete
Vorsätz pro 1932 alli glatt zur Tat wärde.
Mi mueß doch ou für nes anders Jahr no
öppis i Resärvе bhalte.

E guete Vorsätz isch fürwahr es schöni Sach,
No schönere, wie me ne düreßiebt, nid

bloß dervo tuet guagge.
Doch äbe da, da isch mängeß der Sagge,
Der Geischt wär willig, aber ds Gleich isch

Schwach!

©

Anekdoten.

Fatales Mißverständnis.

Friedrich der Große konnte es nicht leiden,
wenn seine Offiziere sich durch das Tragen
warmer Pelze verweidlichten. Als er eint,
von einem Spaziergang ins Schloß zurück-
kehrend, die Wachtstube betrat, entdeckte sein
scharfes Auge in der Nähe des Kaminsfeuers
einen auffallend schönen und kostbaren Pelz.
„Was hat Er mir zu rapportieren?“ fragte
der König den wachhabenden Hauptmann. —
„Habe Eurer Majestät untertänigst zu melden,
daß der englische Gesandte auf eine Audienz
wartet.“ — „Gut, aber sage Er mir doch,
gehört der Pelz ihm?“ — „Zu Befehl,
Majestät.“ — Da ergriff Friedrich den Pelz
und warf ihn ins Feuer, dessen helle Flammen
sich der willkommenen Beute gierig bemäch-
tigten. „So“ sprach der König mit lüchlicher
Befriedigung, „der Verlust wird ja schmerz-
lich für Ihn sein, doch er kennt meinen Befehl.“ —
Verdutzt blickte der Offizier den König an.
„Majestät, der Pelz gehört ja dem Herrn
Gesandten.“ — „Zum Teufel, warum hat
Er mir das nicht gleich gesagt? Hab' ich Ihn
denn nicht gefragt, ob Ihm der Pelz gehöre?“ —
„Zu Befehl, Majestät, und da habe ich ge-
antwortet, daß der Pelz ihm, nämlich dem
Herrn Gesandten gehört.“ — Friedrich der
Große schwieg und schüttelte nur ärgerlich den
Kopf über die höchst unliebsame Verwechslung.
„Hm“, meinte er dann, „fatales Mißverständ-
nis. Doch das sage ich Ihn, gibt es deswegen
Krieg mit England, so kommt Er in die Avant-
garde!“ — So teuer kam allerdings der ver-
brannte Pelz Friedrich nicht zu stehen immer-
hin mußte der König gehörig in den Beutel
greifen.

Das Leumundzeugnis.

Vor dem Prager Strafgericht stand Sylvio
Rebnit, angeklagt wegen verschiedener Delikte,
insbesondere wegen nicht ganz einwandfreien
Lebenswandels. Das Gericht wandte sich an den
Gemeindevorsteher des kleinen böhmischen Dor-
fes, aus welchem Sylvio Rebnit stammte; man
bat um ein Leumundzeugnis. Es langte dann
folgender Bericht ein: „Was die Sylvio Rebnit
betrifft, kann ich Ihnen, Herr Richter, schöne
Geschichten erzählen. Weil sie ganz genau weiß,
daß sie üppig ist, geht sie immer mit zurückge-
zogenen Schultern; auch sonst ist sie sehr sinn-
lich. Sie trägt immer Dauerwellen, um die
Sinnlichkeit der Männer noch mehr aufzureizen.
Auch den Lippenstift benützt sie. Kürzlich hat sie
an einer verbotenen Stelle, selbstverständlich mit
männlicher Assistent, Gänse gebüet. Ich stellte
sie zur Rede, worauf sie sich bückte und mir
während meiner Amtstätigkeit ihre Rückenseite
richtig zutehrte, woraus ich die ungeheure Fret-
he-t dieser nicht unshönen Person erst recht be-
urteilen konnte. Dieses Zeugnis ist wahr und
kann ich ihr ausstellen. Sie hat übrigens auch
einige Burschen, ist jedoch ständig kinderlos.“ —
Unterschrift, Amtsstempel.

Humor.

Druckfehler. „Beruhige dich doch über
die fleischlosen Tage, mein Liebster!“ tröstete
Trude ihren jungen Gatten und flüsterte ihm
zahllose Käsenamen ins Ohr.

Auf der Promenadenbank. „Was
soll denn das nun vorstellen, wozu legst du
denn den Franken hierher?“ — „Ich wollte
bloß mal wissen, was es für ein Gefühl ist,
wenn man sein Geld auf einer Bank hat!“